

RICHARD SAAGE

## Bacons »Neu-Atlantis« und die klassische Utopietradition

I.

Wahrscheinlich 1624 verfaßt und ein Jahr nach seinem Tod 1627 veröffentlicht, hat Francis Bacon (geb. London 22.1.1561, gest. London 9.4.1626)<sup>1</sup> seine utopische Schrift Neu-Atlantis zu einem Zeitpunkt seines Lebens zuerst in englischer, dann in lateinischer Sprache geschrieben, als seine politische Laufbahn beendet und sein wissenschaftliches Werk in den Grundzügen abgeschlossen war. Einerseits deutet seine mit dem Regierungsantritt Jakobs I. (1603) beginnende steile politische Karriere und ihr jähes Ende darauf hin, daß er alle Höhen und Tiefen im Umgang mit der politischen Macht durchlaufen hatte. Immerhin war er seit 1618 Lordkanzler von England, um freilich schon drei Jahre später, 1621, alle Ämter wegen einer Bestechungsaffäre wieder zu verlieren. Andererseits stand sein wissenschaftliches Paradigma der »unverfälschten Erfahrungen« zur Zeit der Abfassung der Neu-Atlantis bereits fest, das, von Trugbildern (Idolen) ungetrübt, auf die »Erkenntnis der Ursachen und Bewegungen sowie der verborgenen Kräfte in der Natur und die Erweiterung der menschlichen Herrschaft bis an die Grenzen des überhaupt Möglichen« (205)<sup>2</sup> hinauslief. Tatsächlich ist Neu-Atlantis durch zwei Komponenten charakterisiert, nämlich durch ein Modell der Integration von politischer Gewalt und naturwissenschaftlichem Fortschritt und einem Entwurf wissenschaftlicher Arbeitsteilung, das Bacons Programm einer induktiv, auf experimenteller Basis verfahrenen Erforschung der Natur, die ihre Beobachtungen in der Sprache der Mathematik artikuliert, Rechnung tragen sollte.

Bacon selbst hat freilich diese programmatischen Absichten nicht als systematische wissenschaftliche Abhandlung publiziert, sondern in die literarische Form eines utopischen Romans gekleidet. Ganz im Stil seiner Vorgänger schildert er, wie der Ich-Erzähler auf einer Reise von Peru nach Japan und China in einem unbekanntem Teil der Südsee in Seenot gerät und schließlich in dem »sicheren Hafen« einer Insel landet. Ausführlich werden die ersten Kontakte mit den Insulanern ebenso geschildert wie ihre Unterkunft im Gästehaus der Insel, die den Namen Bensalem trägt. Nachdem die Räumlichkeiten des Fremdenhauses, die gastfreundliche Bewirtung der Gestrandeten und die Pflege der Erkrankten beschrieben worden ist und der Ich-Erzähler die Ankömmlinge ermahnt hat, sich durch ihr Verhalten der erwiesenen Gastfreundschaft würdig zu erweisen, erfahren wir, daß ihnen die Obrigkeit

Richard Saage – Jg.1941, Politikwissenschaftler, Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

1 Zur Biographie Bacons vgl. u.a. Rosemarie Ahrbeck: Frühe Utopisten. Morus, Campanella, Bacon, Köln 1977; Joel J. Epstein: Francis Bacon. A Political Biography, Athens/Ohio 1977; Jean Overton Fuller: Francis Bacon. A Biography, London u.a. 1981; Jürgen Klein: Nachwort, in: Francis Bacon, Neu-Atlantis, Stuttgart 1982; Alfred Dodd: Francis Bacon's Personal Life-Story, o.O. 1986; Wolfgang Krohn: Francis Bacon, München 1987; Brian Vickers: Francis Bacon. Zwei Studien, Berlin 1988.

2 Im folgenden zitiere ich nach dieser Edition: Francis Bacon Neu-Atlantis, in: Der utopische Staat. Übersetzt u. hrsg. v. Klaus J. Heinisch,

Reinbek bei Hamburg 1970, S.171-215. Die Belegstellen der Bacon-Zitate, durch runde Klammern gekennzeichnet, befinden sich im Text. Die Zitate wurden verglichen mit folgender Edition: *The Works of Francis Bacon, Lord Chancellor of England. A New Edition by Basil Montagu, Esqu., Vol. II., London 1825, S. 319ff.*

von Neu-Atlantis einen längeren Aufenthalt auf der Insel gewährt. Schließlich stellt der Präfekt des Fremdenhauses den Fremden die Geschichte Bensalems dar. Er erklärt ihnen ausführlich, wie es durch einen allgemeinen Niedergang der Seefahrt zur spezifischen Isolation der Insel Bensalem gekommen ist, und zwar in der Weise, daß die Außenwelt nichts von ihrer Existenz weiß, die Insulaner aber sehr wohl über Entwicklungen in fremden Ländern informiert sind. Danach wird kurz über das Leben auf der Insel informiert, wobei die Schilderung eines Familienfestes breiten Raum einnimmt. Der Ich-Erzähler macht in diesem Zusammenhang die Leser mit der Institution der Ehe und der Sexualmoral auf Bensalem vertraut, bis dann die Ankündigung des Besuchs eines der Väter des Hauses Salomon den letzten Teil des Romans einleitet. Der hohe Repräsentant dieses Wissenschaftszentrums gewährt dem Ich-Erzähler eine Audienz, in der er über die wissenschaftlich-technischen Errungenschaften und die Forschungseinrichtungen, aber auch über die Hierarchie, die Arbeitsteilung und die methodischen Prinzipien des Hauses Salomon berichtet.

Sicherlich hat insbesondere dieser letzte Teil der Schrift erheblich dazu beigetragen, daß Neu-Atlantis bisher vor allem unter zwei Gesichtspunkten diskutiert worden ist. Einerseits ist Bacons utopischer Entwurf immer wieder als Illustration seiner eigenen empiristischen Wissenschaftstheorie und ihrer praktischen Umsetzung gedeutet worden. »The unity of Bacon's thought in science and politics«, heißt es im *Dictionary of National Biography* »may be gathered from his incomplete work entitled ›The New Atlantis‹.«<sup>3</sup> Bacons gewaltiges Prestige und kaum zu überschätzender Einfluß auf die Wissenschaft im späten 17. Jahrhundert, so die im *Dictionary of Scientific Biography* vertretene These, beruhe nicht auf innovativen Experimenten und neuen theoretischen Einsichten, sondern auf der Vision der Wissenschaft, wie er sie im *Novum Organum* und in *Nova Atlantis* entwickelt habe. Hervorzuheben sei in diesem Zusammenhang vor allem sein fundamentaler Optimismus hinsichtlich der Möglichkeiten eines raschen naturwissenschaftlichen Fortschritts.<sup>4</sup> Wenn aber Neu-Atlantis mit der Utopietradition in Verbindung gebracht wird, dann zumeist in der Weise, daß es sich bei diesem Entwurf nicht um eine *soziale*, sondern um eine *wissenschaftlich-technische* Fiktion handele. Gerade die Tatsache, daß die wissenschaftlich-technischen Innovationen keinerlei Auswirkungen auf ihre eher traditionalistischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Neu-Atlantis erkennen ließen, verdeutliche, daß dieser Roman als Vorläufer der Science-fiction zu gelten habe.<sup>5</sup>

Demgegenüber insistiert der vorliegende Versuch auf der Frage, ob Bacons Entwurf nicht auch als Sozialutopie verstanden werden kann. Impliziert er, mit anderen Worten, die Fiktion eines »besten Staates«, der durchaus an die Tradition des gesellschaftlichen Modell-Denkens bei Morus, Campanella und Andreae anknüpft, auch wenn, wie der Herausgeber der Schrift William Rawley schreibt, Bacon seinen Plan, »in dieser Fabel ein Buch über die Gesetze oder über die beste Staatsverfassung zu schreiben« (175) nicht mehr verwirklichen konnte? Diesem Zugriff schließt sich freilich eine

3 Bacon, Francis, in: *Dictionary of National Biography*. Ed. by Leslie Stephen, Vol.II, London 1885, S.344.

4 Mary Hesse: Bacon, Francis, in: *Dictionary of Scientific Biography*, Vol. I., New York 1970, S.375f.

5 Vgl. exemplarisch Ahrbeck, Frühe Utopisten (Anm.1), S.113.

zweite Frage nach der Originalität der Neu-Atlantis an. Es geht also um das Problem, inwiefern die Einrichtungen des idealen Gemeinwesens bei Bacon über die entsprechenden Errungenschaften seiner Vorgänger hinausgehen oder hinter diese zurückfallen.

## II.

»Es bestehen einige Zweifel«, schreibt Marie Louise Berneri, »ob man Neu-Atlantis als ein ideales Gemeinwesen oder als die Beschreibung einer idealen wissenschaftlichen Universität betrachten soll«. <sup>6</sup> Doch eine genaue Analyse des Textes zeigt, daß Bacon keineswegs »lediglich eine Gesellschaft von Wissenschaftlern schildert«. Vielmehr vergegenwärtigen über zwei Drittel des Textes »häufig szenisch die Praxis, gelegentlich die Pracht utopischer Lebensformen«. <sup>7</sup> Zwar ist zuzugeben, daß in Bacons idealem Gemeinwesen nicht gezeigt wird, unter welchen sozialen Verhältnissen die große Masse des Volkes lebt und arbeitet. Doch fällt er damit nicht hinter die Standards zurück, die Platon in seinem Urmuster der klassischen Sozialutopie, der Politeia, gesetzt hat. »Wie Platon in allen Einzelheiten die Gesetze aufzählt, die das Leben der Wächter bestimmen, uns aber wenig über die anderen Klassen mitteilt, so ist Bacon nur an den Institutionen und der Arbeit seiner Wächter, der Mitglieder des Hauses Salomon, interessiert, und sagt fast nichts über das Leben der übrigen Bevölkerung. Das Ungesagte kann jedoch genau so bedeutend sein wie das Gesagte; Platon und Bacon kümmern sich nur um die herrschende Klasse, da sie ihrer Meinung nach die einzige ist, die zählt. In diesem Sinne kann Neu-Atlantis als ein ideales Gemeinwesen betrachtet werden«. <sup>8</sup> Wenn dergestalt begründet vermutet werden darf, daß Bacons Neu-Atlantis, obwohl Oberschichtenzentriert, ein deutlich konturiertes Gesellschaftsmodell zugrundeliegt, stellt sich die Frage, ob es durch ähnliche Strukturmerkmale charakterisiert ist wie die Entwürfe seiner Vorgänger.

Für die utopischen Entwürfe »bester Staaten« bei Morus, Campanella und Andreae war charakteristisch, daß sie als positive Antworten auf sozio-politische Fehlentwicklungen ihrer eigenen Gesellschaft konzipiert wurden: Als die beiden Seiten derselben Medaille stellten Sozialkritik und utopisches Konstrukt eine untrennbare Einheit dar. Für das Szenario der kritischen Zeitdiagnose, das Bacon in Neu-Atlantis entwirft, ist nun charakteristisch, daß er ein zentrales Kritikmuster übernimmt, das wir bereits bei seinen Vorgängern finden: Es ist der Aufweis eines tiefgreifenden Sittenverfalls, der seinerseits die Desintegration des Gemeinwesens nach sich zieht. So rechtfertigt der Gründer des idealen Gemeinwesens von Neu-Atlantis, König Solamona, die Abschottung der Insel von der Außenwelt mit dem Argument, es gelte, der »Sittenverwirrung« Einhalt zu gebieten. Die Berechtigung dieser Maßnahme wird dadurch bestätigt, daß gleich nach der Ankunft der Gestrandeten in Neu-Atlantis der Ich-Erzähler seine Mannschaft bittet, sie solle dem »christlichen Volk« des Gastgeberlandes »voll von Frömmigkeit und Menschenliebe« nicht »unsere Fehler oder unsere schlechten Sitten offen vor Augen führen« (181). Später wird konkretisiert, was darunter zu verstehen ist: Es sind nicht nur die Bordelle und

6 Marie Louise Berneri: *Reise durch Utopia etc.*, Berlin 1982, S.120.

7 K. Ludwig Pfeiffer: *Wahrheit und Herrschaft: Zum systematischen Problem in Bacons Neu-Atlantis*, in: Klaus L. Berg-hahn/Hans Ulrich Seeber (Hrsg.): *Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart*, 2. Auflage, Königstein/Ts. 1983, S.52.

8 Berneri: *Reise* (Anm. 6), S.121.

Prostituierten, die Bacon anprangert; die Institution der Ehe selbst sei aufgrund der verwilderten Sitten »fast beseitigt« (201). Die eheliche Gemeinschaft habe ihren Sinn eingebüßt: Sie sei zu einem bloßen Geschäft verkommen (201). Dem entspreche, daß die Männer ihr ungezügelt Junggesellenleben auch in der Ehe fortführten (201).

An dieser Zeitkritik fällt auf, daß Bacon das soziale Elend bzw. die Polarisierung zwischen arm und reich, die im Zentrum der zeitdiagnostischen Anstrengungen seiner Vorgänger standen, nicht thematisiert. Auch macht er in seinem Text an keiner Stelle die Verfügung über Privateigentum für den Sittenverfall verantwortlich, wie dies seit Platon im utopischen Denken der Fall war. Daß dies kein Zufall ist, sondern mit einem zentralen Strukturmerkmal der Bacon'schen Utopie selbst zu tun hat, wird noch zu zeigen sein. Doch sollte andererseits vor der These gewarnt werden, Bacon habe unsensibel auf die durch soziale Konflikte hervorgerufenen Desintegrationserscheinungen der zeitgenössischen Gesellschaft reagiert. Wenn er sie auch nicht in Neu-Atlantis thematisierte, so setzte er sich doch in seinen Essays ausführlich mit ihnen auseinander. So sieht er in dieser Schrift die Ursachen revolutionärer Aufstände in »großer Not« und daraus resultierendem »großen Mißvergnügen«.<sup>9</sup> Angesichts dieses Konfliktpotentials empfiehlt er, »daß man auf jede erdenkliche Art und Weise die tatsächliche Ursache zu Unruhen...aus dem Wege räumt, nämlich *Not* und *Armut* (Hervorhebung von mir R.S.) im Reiche. Zu diesem Ende muß man dem Handel freie Bahn und günstige Bedingungen schaffen, das Handwerk befördern, den Müßiggang ausrotten, Verschwendung und Luxus durch Aufwandsgesetze einschränken, die Verbesserung und Nutzbarmachung des Bodens, Festsetzung von Verkaufspreisen, Ermäßigung von Steuern und Abgaben und dergleichen betreiben«<sup>10</sup>: Forderungen, die zum Teil – wie wir noch sehen werden – auch in Neu-Atlantis eine bedeutende Rolle spielen.

Wie kann nun aber das Ideal seines »besten« Gemeinwesens charakterisiert werden, das er dem geschilderten Sittenverfall als positive Alternative konfrontiert? Seine Vorgänger beantworteten diese Frage eindeutig: Wie Plato in seiner *Politeia* empfahlen sie als verbindliche Orientierung starke, die Individuen konsumierende Institutionen. Bacon ist in seiner Neu-Atlantis von dieser Vorgabe nicht abgewichen. In den gesellschaftlichen Situationen, die er in seiner Utopie inszeniert, haben Individuen mit einer unverwechselbaren Subjektivität keinen Platz: Ihrer ungehinderten Bewegungsfreiheit beraubt, begegnen wir ihnen ausschließlich als soziale Rollenträger, die vom tradierten Brauchtum geprägte Rituale vollziehen. Dieser Institutionalismus ist in gewisser Weise sogar noch rigider konzipiert als der des Sonnenstaates. Während Campanella die Möglichkeit vorsah, gute Einrichtungen aus anderen Ländern zu übernehmen, ist eine Entwicklung der sozio-politischen Verhältnisse in Neu-Atlantis ausgeschlossen. So wurde zu Recht darauf hingewiesen, der Unterschied zwischen dem Nachrichtendienst Bensalems und des Sonnenstaates bestehe darin, daß Bacons »Kundschafter auf Informationen aus Wissenschaft und Technik spezialisiert sind, sollen doch politische und soziale Neue-

9 Francis Bacon, *Essays*. Hrsg.v. L.L. Schücking, 3. Auflage, Leipzig 1967, S. 58.

10 A.a.O., S. 60.

rungen, die im Sonnenstaat erwünscht waren, eben gerade nicht in Neu-Atlantis eingeführt werden.«<sup>11</sup> Als Garanten gesellschaftlicher Stabilität fungieren Amtsträger, die gegenüber jeder Korruption immun sind: Zuwendungen, die ihnen über ihre staatliche Bezahlung hinaus gemacht werden, lehnen sie als »einen doppelten Lohn für ihre eine Mühe« (179) kategorisch ab.

Das Amtsethos der obrigkeitlichen Funktionäre hat seine Entsprechung in der extremen Selbstdisziplinierung der Bevölkerung von Bensalem. Als die Schiffbrüchigen sich zum ersten Mal in der Öffentlichkeit zeigten, »sammelte sich eine Menge Volk auf beiden Seiten des Weges; die Leute standen in Reih und Glied, jedoch durchaus bürgerlich und deshalb so ordentlich, um nicht den Anschein zu erwecken, als seien sie zu müßigem Schauen zusammengekommen, als vielmehr, um uns zu unserer Ankunft Glück zu wünschen« (179). Und als einer der höchsten Würdenträger des Staates überraschend Bensalem besuchte, »herrschte (auf den Straßen, R.S.) eine solche Ordnung, daß eine breite Bahn frei blieb, die nirgends unterbrochen war. Und ich glaube, niemals war die Schlachtreihe eines Heeres besser ausgerichtet, als es das Volk damals auf den Straßen war. Ja, sogar an den Fenstern standen die Schaulustigen nicht lässig, sondern alle wie in Reih und Glied« (204). Kein Zweifel: Das Volk – in Anlehnung an Platon nicht selten als chaotische Masse stigmatisiert – ist in Neu-Atlantis im wahrsten Sinne des Wortes »in Form« gebracht worden: Es »funktioniert« im Sinne der reibungslosen Integration des Gemeinwesens nicht minder perfekt als die Amtsträger selbst.

Doch die Frage stellt sich, wie Bacon diesen Institutionalismus materiell in der Gesellschaft verankerte. Seine Vorgänger ließen nie einen Zweifel daran, daß er erst dann seine integrierende Wirkung entfalten könne, wenn das Privateigentum abgeschafft und durch den Gemeinbesitz ersetzt worden ist. Demgegenüber folgte Bacon zwar dem Vorbild Platons, wenn er den Bereich der materiellen Reproduktion der Insel nur am Rande erwähnt: Wie schon hervorgehoben, zählt in seiner Utopie ausschließlich die Institutionalisierung der politisch herrschenden Kaste. Doch gelegentliche Hinweise in seinem Text lassen erkennen, daß in Neu-Atlantis eine auf Privateigentum beruhende Geldwirtschaft Produktion und Distribution bestimmt. So ist das Fremdenhaus, in dem die Schiffbrüchigen untergebracht sind, »mit Bargeld genügend ausgestattet; es häufte nämlich seine Einkünfte schon siebenundreißig Jahre lang auf« (182). Ferner wird ihnen das Angebot gemacht, ihre mitgebrachten Waren »zu einem angemessenen Preis zu verkaufen, indem sie ihren Gegenwert entweder in anderen Waren oder in Gold und Silber« bekommen (183). Vor allem aber deutet die Institution der Erbschaft (202) auf die Verfügung über Privateigentum hin. Die aus ihr resultierenden Konflikte komplizieren das Rechtssystem offensichtlich so, daß der Beruf des Notars (178) unverzichtbar geworden ist, dem in Utopia, im Sonnenstaat oder in Christianopolis mit der Einführung des Gemeineigentums längst der Boden entzogen war. Auch gibt es auf Bensalem Kaufleute, die ausschließlich vom Handel zu leben scheinen (199): Die Existenz eines solchen Erwerbszweiges läßt darauf schließen, daß die

11 Hans-Günter Funke, Zur Geschichte Utopias, in: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Zweiter Band, Frankfurt am Main 1985, S. 306.



Distribution der Waren von Privaten unter Profitgesichtspunkten betrieben wird. Und nicht zuletzt muß die ungleiche Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums als ein Strukturmerkmal Bensalems gelten: Jedenfalls ist von Freundschaften die Rede, die die Fremden mit den meisten Städtern knüpften, »und zwar nicht gerade mit denen vom geringen Stande« (195). Auch werden »in Armut geratene Familienmitglieder« (196) erwähnt.

Andererseits darf diese Differenz in den Eigentumsverhältnissen nicht überbewertet werden. Sie gleichen sich nämlich insofern der Gemeineigentumskonzeption bei Morus, Campanella und Andreae auch wieder an, als es sich bei dieser auf Geld und Privateigentum begründeten Wirtschaftsform nicht um eine vollentwickelte kapitalistische Marktwirtschaft handelt. Zwar ist zu vermuten, daß sowohl die Landwirtschaft als auch die Manufaktur den wissenschaftlich-technischen Fortschritt so weit wie nur irgend möglich zur Erhöhung der Produktion nutzen. Doch unklar bleibt, wie das Verhältnis von verstaatlichter Wissenschaft – sie gilt als Herrschaftsinstrument par excellence! – und der privaten Verfügung über die Produktions- und Eigentumsmittel geregelt ist. Allerdings gibt es einige Hinweise darauf, daß politische Instanzen der Dynamik des Wirtschaftsprozesses Grenzen setzen, die dessen Charakterisierung als einer »gebremsten Ökonomie« durchaus erlauben. So läßt das von König Solamona gesetzlich fixierte Autarkiegebot einen wirtschaftlich profitablen Außenhandel nicht zu, weil er nicht »um des Goldes, des Silbers und der Edelsteine, nicht um Seide und Gewürze und auch nicht um sonstiger einträglicher und wertvoller Dinge« willen betrieben wird, sondern des Wissenschaftstransfers wegen (194f). Dessen ökonomische Nutzung wiederum dient der Autarkie des Landes, nicht der Intensivierung des Außenhandels. Vom Weltmarkt abgekoppelt, deutet die Existenz von Zünften (204) darauf hin, daß Produktion und Distribution reguliert werden. Von der Dynamik eines *laissez-faire*-Kapitalismus ist also die Wirtschaft von Neu-Atlantis weit entfernt.

Die Effizienz der utopischen Ökonomie wurde ferner in der klassischen Utopietradition durch die vollständige Mobilisierung der Arbeitsressourcen gesichert. Wie es scheint, ist Bacon in Neu-Atlantis auch dieser Option gefolgt. Jedenfalls ist hier das »müßige Schauen« (179) ebenso verpönt wie die Vergeudung der Zeit mit Ausschweifungen in Freudenhäusern (201). Aber schließt sich Bacon auch dem strikten Luxusverbot seiner Vorgänger an? Dies scheint auf den ersten Blick nicht der Fall zu sein. So wird er nicht müde, die repräsentative Prachtentfaltung der Amtsträger mit hingebungsvoller Akribie zu beschreiben. Kostbare Handschuhe, »die mit Edelsteinen geschmückt waren, und hyazinthfarbene Schuhe aus reiner Seide« (203) werden ebenso erwähnt wie prachtvolle Gewänder und Kopfbedeckungen. Der Vater des Hauses Salomon gibt seine Audienz »in einem prächtigen Raume, der mit herrlichen Vorhängen ausgestattet und mit Teppichen ausgelegt war ohne jede Erhöhung zu dem Amtsstuhl, auf dem er saß. Es war dies ein niedriger, prächtig geschmückter Lehnssessel. Über seinem Haupte spannte sich ein Thronhimmel von blauer Seide, reich mit Gold durchwirkt« (204). Überhaupt stehen die Edelmetalle in Neu-

Atlantis hoch im Kurs – ganz im Gegensatz zur asketischen Sitte der Utopier bei Morus, aus ihnen Nachtgeschirre oder Sklavenketten zu fertigen. Freilich muß hinzugefügt werden, daß der in Neu-Atlantis zur Schau gestellte Luxus der öffentlichen Repräsentation des Staates dient. Ob die breite Masse der Bevölkerung in ihrem Alltagsleben an ihm teilhat, ist eher unwahrscheinlich, wenn man das in Bacons *Essays* ausgesprochene Verdikt des Müßigganges, der Verschwendung und des Geltungskonsums berücksichtigt.<sup>12</sup>

12 Vgl. Bacon: *Essays* (Anm. 9), S. 60.

### III.

Welche politischen Institutionen sind dem Wirtschaftssystem von Neu-Atlantis zugeordnet? Bekanntlich hat der Herausgeber der Schrift, William Rawley, darauf hingewiesen, daß Bacon zur Ausführung des politischen Systems seines »besten Staates« nicht mehr gekommen ist, weil er die »Arbeit an seiner Naturgeschichte und der Fortführung der anderen Teile der ›Großen Unterweisung« für wichtiger gehalten habe (175). Es verwundert daher nicht, daß wir in seiner Schrift nur einige fragmentarische Hinweise auf das politische System von Neu-Atlantis finden. Immerhin erfahren wir, daß die Verfassung Bensalems – wie die der utopischen Gemeinwesen seiner Vorgänger auch – säkularen Ursprungs ist. Vor etwa dreitausend Jahren ein mächtiger Staat mit internationalen Handelsbeziehungen, mußte Bensalem, wie bereits hervorgehoben, seinen Kontakt zur Außenwelt infolge des allgemeinen Niedergangs der Seefahrt abbrechen (184ff). Um etwa 300 v. Chr. erhielt dann die Insel die politische Verfassung, die der Ich-Erzähler vorfindet: Sie ist das Werk des großen Königs Solamonas, »eines sterblichen Monarchen«. Seine Gesetzgebung ist durch zwei Prämissen charakterisiert: 1. »Er verlegte sich ganz darauf, sein Reich und sein Volk zu beglücken« (192). 2. Dieses Ziel glaubte er dadurch erreichen zu können, daß er Institutionen schuf, die er »für alle Zeiten festlegte« (192). Lediglich die Einführung des Christentums kann als Neuerung angesehen werden (vgl. 184ff).

Aufgrund des fragmentarischen Charakters der Schrift bleibt unklar, wie im einzelnen diese beiden Staatsziele das Institutionengefüge des politischen Systems geprägt haben. Immerhin kann davon ausgegangen werden, daß – wie bei Morus und Andreae – die grundlegende Institution des Staates die patriarchalische Großfamilie in Gestalt der unauflösbaren monogamen Ehe ist, die freilich, wie gezeigt, abweichend von der klassischen Utopietradition ihr materielles Fundament in der Verfügung des *pater familias* über Privateigentum hat. Ebenso wichtig aber ist, daß Bacon genauso wie seine Vorgänger für eine staatlich kontrollierte Sexualmoral optiert, weil er in festen Beziehungen der Geschlechtspartner offenbar einen wichtigen Garanten gesellschaftlicher Stabilität sah. »Die Mehrehe dulden sie nicht. Sie haben festgesetzt, daß weder eine Hochzeit eher gefeiert, noch ein Heiratsvertrag früher geschlossen werden darf als einen Monat, nachdem sich die Verlobten zum ersten Male erblickten. Ohne Einvernehmen der Eltern geschlossene Ehen halten sie zwar nicht für ungültig, strafen sie aber bei der Erbschaft; denn den Kindern solcher Ehen entzieht man zwei Drittel des Erbes« (202). In Neu-Atlantis wird zwar die in

Morus' Utopia geltende Sitte abgelehnt, daß die Heiratswilligen sich vor der Ehe gegenseitig nackt sehen, weil es als Schande gilt, »wenn einer nach einer so vertraulichen Kenntnisnahme abgewiesen wird« (202). Doch stattdessen gibt es in der Nähe jeder Stadt »zwei Teiche, die sie die Teiche Adams und Evas nennen, wo es einem von den Freunden des Mannes und ebenso einer von den Freundinnen der Frau erlaubt ist, diese allein beim Baden zu betrachten« (202).

Indes geht das enge Zusammenspiel von patriarchalischer und staatlicher potestas noch wesentlich weiter. Daß stellvertretend für den Staat die meisten Konflikte der einzelnen durch den Schiedsspruch des Familienvaters gelöst werden, verdeutlicht die Institution des sogenannten Familienfestes. Nach den Gesetzen des Landes wird es dann auf öffentliche Kosten gefeiert, wenn jemand »dreißig zu gleicher Zeit lebende leibliche Nachkommen besitzt und diese alle das dritte Lebensjahr überschritten haben« (196). Im Vorfeld des Festes regelt der Familienvater, der auch Tirsanus genannt wird, alle Familienangelegenheiten nach eigenem Ermessen: Er legt Streitigkeiten bei, hilft in Armut geratenen Familienmitgliedern, tadelt diejenigen, »die etwa in Laster verfallen sind oder ein nichtnutziges und faules Leben führen« (196). Schließlich entscheidet er über Eheschließungen, aber auch über »die dem einen oder dem anderen von ihnen am besten anstehende Lebensart« (196). Gleichzeitig haben die Entscheidungen des pater familias staatlichen Charakter: »Der Vertreter der Behörde (...) sitzt deshalb dabei, damit er die Beschlüsse und Anordnungen des Tirsanus, falls etwa einer aus der Familie nicht gehorchen will, durch seine Amtsgewalt unterstützt und ihre Ausführung durchsetzt; jedoch rechnen sie sich durch einen solchen Gehorsam der natürlichen Ordnung gegenüber aus, daß man nur selten davon hört« (196).

Ist diese »natürliche Ordnung« des Patriarchats relativ ausführlich beschrieben, so erfahren wir wenig über die politischen Institutionen im engeren Sinn. Von den oben erwähnten Grundgesetzen, die König Solamona für 1900 Jahren festlegte (192ff), ist nur bekannt, daß sie die Monarchie zur verbindlichen Staatsform erheben. Ferner legen sie das Verbot der Einwanderung von Ausländern fest, modifiziert allerdings durch die Pflicht, »unglückliche Fremde« zu retten. Und schließlich verlangen sie die Gründung einer Universität bzw. eines Wissenschaftszentrums, das das Haus Salomon heißt. Im übrigen ist noch von einem Senat, Behörden, Vorstehern und Stadtpräfekten die Rede, die offensichtlich exekutive und administrative Funktionen zu erfüllen haben. Erst bei näherem Hinsehen ist hinter dieser unsystematischen Aufzählung politischer Institutionen eine Herrschaftsstruktur erkennbar. Es fällt nämlich auf, daß die große Masse der Bevölkerung, die in der Sphäre der Produktion und Distribution tätig ist, als politische Größe nicht in Erscheinung tritt. Sodann haben wir es mit Amtspersonen zu tun, die die Fremden über Neu-Atlantis informieren und ihnen ihre Verhaltensregeln mitteilen. Und schließlich begegnen wir einem der Väter des Hauses Salomons, einem Repräsentanten des höchsten Wissenschaftsgremiums also. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß dieser Institution die höchste Macht zukommt: Von Bacon



»das Auge dieses Reiches« (185) genannt, verdeutlicht nichts die Vorrechte ihrer Mitglieder mehr als die Tatsache, daß ihnen gewährt wird, was allen anderen untersagt ist: Sie dürfen reisen und sich im Ausland aufhalten (194).

Für diese These spricht darüber hinaus eine Reihe eindeutiger Indizien. Bei seinem Einzug in Bensalem rangiert der »Vater des Hauses Salomon« eindeutig vor den Behörden und den Zünften der Stadt (205). Wenn ferner der Aufbau dieser Wissenschaftsinstitution beschrieben wird, ist deutlich zu erkennen, daß sie einen Staat im Staate darstellt. Mit unbegrenzten Geldmitteln ausgestattet, ist sie selbst vom König unabhängig. Sie verfügt über einen eigenen Geheimdienst zum Zweck des Wissenschaftstransfers. Am wichtigsten aber ist, daß sich diese Akademie vorbehält, »genau zu erwägen, was von unseren Erfindungen und Versuchsergebnissen zu veröffentlichen angebracht ist, was dagegen nicht. Ja, wir verpflichten uns sogar alle durch einen Eid, das geheimzuhalten, was wir geheimzuhalten beschlossen haben. Wenn wir auch einiges davon mit allgemeiner Zustimmung zuweilen dem König oder dem Senat enthüllen, so halten wir anderes doch völlig innerhalb unserer Gemeinschaft« (214). Treffen diese Beobachtungen zu, so hält sich Bacons Utopie durchaus an das Schichtenmodell, das Platon in seiner Politeia entwickelte. Zwar sind es nicht mehr die Philosophen, die die Richtlinien der Politik bestimmen, sondern hochkarätige Naturwissenschaftler. Doch haben diese wie jene das eigentliche Herrschaftsmonopol inne, weil sie durch ihre Kenntnisse ganz entscheidend zum Staatszweck beitragen, nämlich Reich und Volk zu beglücken (92).

Welche Auswirkung haben Naturwissenschaft und Technik auf die Struktur des »besten Staates« von Neu-Atlantis, wenn man sie mit der klassischen Utopietradition vergleicht? Und wie sieht die Organisation des Forschungsprozesses aus, für den das Haus Salomon verantwortlich ist? Die Hochschätzung der modernen Naturwissenschaften ist ein Charakteristikum aller neuzeitlichen Ordnungsutopien. Doch aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen abgeleitete Techniken wie die Kunst des Fliegens, die Herstellung neuartiger Düngemittel etc. hatten für die Erreichung des Staatszwecks des utopischen Gemeinwesens nur periphere Bedeutung. Ihnen wurde bei weitem der Rang abgelassen von verfassungsrechtlichen Regelungen wie etwa die Einführung des Gemeineigentums, die Tugend der Herrschenden, der Gehorsam der Bürger etc. Demgegenüber besteht das Neue in der Neu-Atlantis des Francis Bacon darin, daß er Wissenschaft und Technik zum eigentlichen Kern des utopischen Gemeinwesens erhebt. Im Grunde genommen sind es nicht mehr die vorbildlichen Gesetze, sondern das Herrschaftswissen einer kleinen Elite von Naturwissenschaftlern, von denen Bacons Vision eines »besten Staates« lebt. Gewiß, auch in Neu-Atlantis dient die Naturwissenschaft dem Ziel, die Werke der Schöpfung und ihre Geheimnisse zum Lobe Gottes zu erkennen. Entsprechend amtieren die »Väter des Hauses Salomon auch als Priester; die Wissenschaftler runden ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten durch religiöse Zeremonien ab«.<sup>13</sup> Doch charakteristisch ist ebenfalls, daß Salomons Haus »nicht mehr

13 Pfeiffer: Wahrheit (Anm. 7), S. 54.

14 Hans Ulrich Seeber/Walter Bachem: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Anglistik, in: Utopieforschung, a.a.O. Erster Band, Frankfurt am Main 1985, S.157.

15 Die entscheidende Formulierung lautet: »The end of our foundation is the knowledge of causes, and secret motions of things: and the enlarging of the bounds of human empire, to the effecting of all things possible« (Bacon: New Atlantis, Anm.2, S. 364f).

Kirche, sondern ein Forschungsinstitut«<sup>14</sup> ist. Bacons religiöses Weltbild in »Neu-Atlantis« wirkt denn auch in dem Maße merkwürdig aufgesetzt und plakativ, wie es die Rolle eines »Führungssystems« (Pfeiffer) zu spielen hat, dem es in Wirklichkeit nicht um das Seelenheil der einzelnen geht. Vielmehr soll es gerade durch seine etatistische Instrumentalisierung die freie naturwissenschaftliche Forschung von theologischer Bevormundung im Interesse des übergeordneten Staatszwecks entlasten.

Dies vorausgesetzt, unterscheidet sich außerdem die Wissenschaftskonzeption Bacons in Neu-Atlantis in zwei Punkten von der seiner Vorgänger: 1. Er schreibt den Naturwissenschaften ausdrücklich eine aufklärerische Funktion zu. Auf induktiv-experimenteller Grundlage soll sie »zwischen Wundern, Werken der Natur, künstlichen Wirkungen und Vorspiegelungen der Dämonen sowie Täuschungen aller Art (...) unterscheiden« (185). Weder bei Platon noch bei Morus und Campanella wurde so klar die Grenze zwischen Wissenschaft und Mythos gezogen. Das empirisch ausgerichtete Experiment, in dem Naturerscheinungen reproduziert werden, ist von der Absicht geleitet, »die Welt zu entzaubern«, und zwar in dem wörtlichen Sinne, daß Magie, Aberglauben, Dämonen etc. in ihr keinen Platz mehr beanspruchen können. 2. In Bacons Utopie wird zum ersten Mal die programmatische Forderung an die Wissenschaft gerichtet, sie habe durch das von ihr produzierte Wissen die Natur zu unterwerfen (205).<sup>15</sup> Gleichzeitig gilt deren Ausbeutung als entscheidende Voraussetzung für die Erreichung des Staatszwecks, nämlich das Glück des Volkes (192).

Tatsächlich entwirft Bacon ein für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts eindrucksvolles Szenario sowohl der Methode als auch der Resultate des angestrebten »imperii humani« (Bacon) über die Natur. Der Forschungsprozeß im Haus Salomon ist streng arbeitsteilig organisiert: Jeweils drei Wissenschaftler besorgen unter strenger Geheimhaltung in fremden Ländern Bücher und Versuchsmuster. Sie stellen ferner Versuche in allen mechanischen Künsten und auch in allen angewandten Wissenschaften an. Darüber hinaus entwickeln sie neue Experimente, »sofern sie ihnen ausführbar erscheinen«, und fassen nicht nur die Versuchsergebnisse in Lehrsätzen und Tabellen zusammen, sondern überwachen auch die Versuche ihrer Mitarbeiter (213). Zugleich regen sie aufgrund bereits vorliegender Erkenntnisse »neue, tiefer in das Wesen der Natur dringende Versuche von höherer Bedeutung« an (213 f). Ferner achtete Bacon darauf, daß die durch Spezialisierung erforschten Details natürlicher Phänomene »durch Versuche zu umfassenderen Beobachtungen, zu Axiomen und Aphorismen« ausgebaut und zusammengefaßt werden, und zwar in der Weise, daß die mit dieser Aufgabe betrauten Wissenschaftler sich vorher mit »der Gesamtheit der Brüder« (214) beraten. Wichtig erscheint schließlich, daß der induktiv angelegte Forschungsprozeß kein Selbstzweck ist. Vielmehr dient er dem Ziel, die erkannten Gesetzmäßigkeiten der Natur den Menschen dienstbar zu machen. Ausdrücklich wird die praktische Umsetzung experimentell abgesicherter Erkenntnisse in Technik betont: Spezialisten haben die Forschungsergebnisse mit dem Ziel zu überprüfen, »was dem täglichen Gebrauch

und der Praxis dient« (219). Die technischen Errungenschaften reichen von der Kunstdüngerherstellung, der Erzeugung synthetischer Nahrungsmittel und der Durchführung genetischer Manipulationen über die Entwicklung pharmazeutischer Produkte und der manufaktuellen Fertigung von Papier, Leinen, Seide, Wollwaren, Farben etc., bis hin zur Erfindung von Mikroskopen, Fernrohren, Flugzeugen, Automaten »und Maschinen und Werkzeugen für jede Art von Triebwerken« (212 f).

Wenn dergestalt die experimentell angeleitete Naturbeherrschung und die beinahe »industrielle Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse«<sup>16</sup> ins Zentrum der Utopie Bacons rücken, so fällt doch auf, daß sie keineswegs ihre politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Richtung auf eine moderne Industriegesellschaft umwälzen. Gewiß muß die These eingeschränkt werden, die Grundsätze des Königs Solamona seien weniger eine Alternative als vielmehr ein Spiegelbild der Agrargesellschaften Europas in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts:<sup>17</sup> Wie die hohen zivilisatorischen Standards der Hygiene (178) und der Krankenversorgung (180) in Neu-Atlantis zeigen, ist der wissenschaftlich-technische Fortschritt keineswegs hermetisch von der Sozialstruktur getrennt. Dennoch muß davon ausgegangen werden, daß traditionelle, den Status quo der Herkunftsgesellschaft stabilisierende Institutionen wie die Staatsform der christlichen Monarchie, die Verfügung über Privateigentum, die Geldwirtschaft, die Existenz von Zünften und die patriarchalische Familie a priori als unveränderliche Rahmenbedingung feststehen, damit sich der wissenschaftlich-technische Fortschritt ungehindert Bahn brechen kann. In letzter Instanz setzt Bacon, wie zu Recht hervorgehoben worden ist, »die allseits befriedete Gesellschaft voraus, um deren Konstruktion die Bemühungen der Sozialutopisten gerade kreisten. Offenbar fällt dem Staat die überaus leichte, daher gar nicht direkt erwähnte Aufgabe zu, Wissenschaft vor sozialen Störfaktoren abzusichern«.<sup>18</sup> Auch unterläßt es Bacon, die gesellschaftliche Dimension von Naturwissenschaft und Technik zu diskutieren. Sie entwickeln sich gleichsam autonom aus dem – durch die Institutionen des starken Staates abgeschirmten – empirisch-induktiven Experiment heraus. Welchen schichten- oder klassenspezifischen Interessen sie dienen, ist für ihn kein Thema, weil ihre Resultate angeblich per se mit dem »bonum commune« konvergieren. So gesehen, ist es nur konsequent, wenn Naturwissenschaft und Technik strikt der Staatsräson und der aus ihr folgenden Geheimhaltung unterworfen werden: Wie schon hervorgehoben, ist der gesamte staatlich kontrollierte Außenhandel unter Ausschluß der Öffentlichkeit in den Dienst des Wissenschaftstransfers gestellt (194).

Spätestens an dieser Stelle wird die ganze Ambivalenz des Baconschen Entwurfes deutlich. Einerseits sieht sich der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt dadurch legitimiert, daß er das Glück des Volkes zu garantieren hat. Andererseits ist das im Hause Salomon produzierte Wissen die Grundlage nicht nur der Herrschaft über die Natur, sondern auch über die Menschen, wie die hervorgehobene gesellschaftliche Stellung der Wissenschaftler des

16 Berneri: Reise (Anm. 6), S. 127.

17 Vgl. Pfeiffer: Wahrheit (Anm. 7), S. 53 sowie Funke, Zur Geschichte (Anm. 11), S. 305.

18 Pfeiffer: Wahrheit (Anm. 7), S. 53.

Hauses Salomon zeigt. Was von diesen beiden Größen, Glück und Herrschaft, übrigbleibt, wenn sich herausstellen sollte, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt keineswegs mit dem menschlichen Glück ineingesetzt wird, liegt auf der Hand: »Und gerade das ist der Grund, warum Bacon so viel über Ehren, Privilegien und Macht der Mitglieder des Hauses Salomon erzählt und so wenig über das Glück, das sie den Leuten brachten«.<sup>19</sup>

19 Berneri: Reise (Anm. 6), S. 130.

#### IV.

Lars Gustafsson hat eine Auflistung utopischer Themen vorgelegt, die seit Platon für das utopische Denken charakteristisch seien. Er nennt »Abschaffung von Privateigentum; Abschaffung von privatem Grundbesitz; Abschaffung der Geldwirtschaft; Abschaffung moralischer und sittlicher Beschränkung der Sexualität; gerechte Verteilung der verschiedenen Berufe innerhalb der Bevölkerung und eine einheitliche Kleidung«.<sup>20</sup> Gemessen an diesem Kriterienkatalog, so konnte der vorliegende Abriß verdeutlichen, hat sich Bacons Neu-Atlantis am weitesten von den charakteristischen inhaltlichen Strukturmerkmalen der klassischen Tradition des utopischen Denkens entfernt. Doch wenn das Erkenntnisinteresse nicht den sozialen Faktoren einer harmonischen und statischen Gesellschaft, sondern ihrem institutionellen Gefüge gilt, dann ist ebenso klar, daß Bacons Entwurf das utopische Paradigma der Renaissance und der Reformation nicht eigentlich sprengte. Ohne auf Platon explizit zu rekurrieren, tritt sein utopisches Gesellschaftsmodell nicht aus dem langen Schatten der Politeia heraus. Wie seine Vorgänger seit Beginn des 16. Jahrhunderts übernimmt er Platons Dreiteilung der Gesellschaft in das arbeitende Volk, die Funktionäre des Staates und die kleine Elite der eigentlichen Herrscher. Aber auch die Option für starke Institutionen, die die einzelnen in das enge, jede Spontaneität konsumierende Korsett ritualisierter Verhaltensweisen zwingt, teilt er mit seinen Vorgängern. Zwar beruht die Wirtschaft in Neu-Atlantis auf Privateigentum. Doch ähnelt sie dennoch der Wirtschaftsweise der anderen utopischen Gemeinwesen insofern, als sich deren Dynamik nur gebremst entfalten kann.

20 Lars Gustafsson: Negation als Spiegel. Utopie aus epistemologischer Sicht, in: Utopieforschung, a.a.O. Erster Band, Frankfurt am Main 1985, S. 284.

Zwar geht Bacon zweifellos dadurch über die Vorstellungen Morus' und Campanellas hinaus, daß er die ethisch-moralischen Vorgaben des »guten Lebens« durch das Herrschaftswissen der Naturwissenschaften ersetzt. Er nähert sich ihnen aber wieder in der Hinsicht an, daß der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt, den er in Neu-Atlantis gleichsam propagandistisch den Fremden durch einen der Väter des Hauses Salomon verkünden läßt, nur punktuell den Kontext einer Agrargesellschaft der frühen Neuzeit durchbricht. Wie schon erwähnt, wird in Neu-Atlantis das bekannte Insel-Motiv und sein Korrelat, die Isolation der Bewohner von der Außenwelt bei gleichzeitiger genauer Kenntnis ihres wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklungsstandes, erneut aufgegriffen und verarbeitet. Ist auch der fiktionale Gehalt von Neu-Atlantis im Vergleich zu den sozio-politischen Rahmenbedingungen der englischen Herkunftsgesellschaft der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eher gering, so wird doch eine entscheidende

utopische Distanz zu dem gesellschaftlichen Kontext, in dem Bacons Entwurf entstand, dadurch erreicht, daß ihr Autor die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik auf ein Niveau hebt, welches erst im 20. Jahrhundert verwirklicht werden sollte.

Die wichtigste Gemeinsamkeit aber besteht womöglich darin, daß Bacon von den anderen fiktiven Staatsentwürfen der Renaissance und der Reformation den Geltungsanspruch der Raum-Utopie übernahm. Einen Grad der Vollkommenheit seines »besten Staats« reklamierend, der nicht mehr überboten werden kann und jede Entwicklung – außer der der wissenschaftlich-technischen Innovation – überflüssig macht, geht er sogar noch über Morus und Campanella hinaus. Auch sie reklamierten für ihre Idealstaaten höchste Perfektion, doch schlossen sie punktuelle Verbesserungen ihrer idealen Gemeinwesens nicht aus. Bacon dagegen vollendete diese Enthistorisierung des utopischen Entwurfs in dem Maße, wie er ihn »als die beste aller denkbaren Welten gesetzlich fixiert« und ihn damit noch eindeutiger »aus der historischen Entwicklung herausnimmt«<sup>21</sup> als dies bei seinen Vorgängern der Fall gewesen ist. Ferner erscheint charakteristisch, daß Neu-Atlantis zeitgleich mit der Herkunftsgesellschaft ihres Autors existiert: Ihr Vorbildcharakter wirkt in jene im Sinne eines regulativen Prinzips, nicht aber einer geschichtsphilosophischen Fortschrittsteleologie hinein. Auf der anderen Seite ist die Fiktivität des utopischen Musters von Neu-Atlantis aber keineswegs, wie ihr Herausgeber William Rawley betont, mit bloßer realitätsferner Spekulation gleichzusetzen. Das Ideal des Hauses Salomon, durch das eine »zur Erklärung der Natur und der Größe und Macht ihrer Werke gegründeten Gesellschaft« beschrieben werde, sei zwar »großartig und erhaben, als daß es in jeder Beziehung nachgeahmt werden könnte. Dennoch sollte man bezüglich der meisten Dinge in die Leistungsfähigkeit der Menschen keinen Zweifel setzen« (175).

21 Funke: Zur Geschichte (Anm.11), S.305. Allerdings übersieht Funke, daß auch Morus und Campanella ihre Fiktionen enthistorisiert haben, wenngleich mit geringerer Intensität als Bacon seinen »besten Staat« von Neu-Atlantis.